



Ordensleben

Hans Schalk CSsR

Symposium „Weihe – Gemeinschaft – Sendung“

Hundertfünfzig Personen kamen vom 9. bis 11. Februar 2007 in Himmelspforten (Würzburg) zusammen, um „Ordensleben heute“ zu „denken“. Es wurden keine Rezepte für einen an Eintrittsmangel leidenden Patienten verabreicht. Die Veränderungen und Probleme im heutigen Ordensleben waren vielmehr Anlass, über das nachzudenken, was Ordensleben im Grunde ausmacht, oder – wie es kürzlich der Sekretär der Kongregation für die Institute des geweihten Lebens und der Gesellschaften des apostolischen Lebens, Agostino Gardin OFM Conv., ausgedrückt hat – worin der „Reichtum des großen Charismas des geweihten Lebens“ besteht.

Die Studiengruppe „Theologie des Ordenslebens“ hat in den letzten drei Jahren die Frage nach dem Proprium des Ordenslebens umgetrieben. In ihrem 3. Symposium stellte sie nun den Stand ihres Nachdenkens vor. Es dürfte kein Zufall sein, dass auch die Deut-

sche Bischofskonferenz in den vergangenen zwei Jahren, beim Studentag 2005 und bei Zukunftsgesprächen mit Ordensleuten, das Thema „Die Gemeinschaften des geweihten Lebens in der Kirche“ in den Blick genommen hat. Die Kirche im deutschsprachigen Raum steht vor der Herausforderung, in postmoderner Gesellschaft das Evangelium authentisch zu leben und zur Sprache zu bringen. In der gemeinsamen Sendung, dem Evangelium zu dienen, bedarf es der Verge-
wässerung, wer wir sind und worin die Gaben bestehen, die wir Ordenschristen einbringen können. Die Sprecherin der Studiengruppe, Sr. Margareta Gruber OSF (Theologische Hochschule Vallendar), verglich bei der Eröffnung des Symposiums das heutige Ordensleben mit einer Expedition. Zur Expeditionsausrüstung gehören verschiedene Koffer: A, B und C. „Koffer A“ enthält das fürs Überleben Notwendige. Es gehe in diesen Tagen um Koffer A.

Beschreibung der Situation des Ordenslebens

Zunächst beschrieben eine Organisationsentwicklerin (Christine Rod MC, Kardinal-König-Haus, Wien), ein Ordensmann mit langjähriger Erfahrung (P. Hans Schalk CSsR, München) und eine noch am Anfang des Ordenslebens stehende Theologin (Sr. Melanie Wolfers SDS, Wien) die derzeitige Situation des Ordenslebens im deutschsprachigen Raum in Stichworten:

- ◇ Seit den achtundsechziger Jahren hat sich die westliche *Gesellschaft verändert*. Die Ordenschristen sind Menschen dieser Gesellschaft. Es kam zu einer Welle von Austritten. Die Eintrittszahlen gingen rapide zurück.
- ◇ Das *Zweite Vatikanum* hat das Ordensleben als „Charisma“, das der Kirche gegeben ist, ins Bewusstsein gerückt und damit seinen Ort in der Kirche neu umschrieben. Durch Erneuerungskapitel und Überarbeitung von Konstitutionen und Statuten wurde versucht, das eigene Ursprungscharisma schärfer zu fassen und das Ordensleben zeitgemäß zu beschreiben.
- ◇ *Die Ordenswerke* wie Schulen und Krankenhäuser werden ambivalent erlebt: einerseits als Konkretisierung und Ausdruck des Ordenscharismas, also identitätsstiftend, andererseits als Klotz am Bein, als Zeit- und Energiefresser. Es läuft ein Umstrukturierungsprozess in neue Rechts- und Trägerformen wie GmbHs, Holdings, Stiftungen und Schulvereine. „Weltliche“ Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter übernehmen Führungspositionen. „Wertearbeit“ und „MitarbeiterInnenpastoral“ sind angesagt, um das geistliche Profil der Werke zu erhalten.
- ◇ „Wer sind wir dann noch“, wenn die Werke wegbrechen? Diese Orientierungs-, Sinn- und Identitätskrise schiebt Ordensleute *neu* auf den Weg und macht sie wieder verstärkt zu *Suchenden*. Was ist Sinn und Auftrag, Gehalt und Gestalt des Ordenslebens?
- ◇ Nicht nur im Bereich der Werke geht es um Umstrukturierungen, sondern auch in *Provinzzusammenlegungen*, die zwar neue Räume eröffnen, aber auch gewachsene Erzählgemeinschaften in Frage stellen. Im Rahmen von strukturellen „Flurbereinigungen“ geht es auch um *Häuserschließungen*, die manchmal fast unbenutzt, manchmal aber hochdramatisch vor sich gehen. Frauengemeinschaften, die früher Kleinkommunitäten in Pfarreien hatten und dort in Kirche, Kindergarten und Krankenambulanz arbeiteten, werden ins Mutterhaus zurückgeholt. Die sichtbare Präsenz der Ordensleute geht damit zurück.
- ◇ Es entstehen *neue Projekte* wie Streetwork, Straßenambulanzen, Räume für geistliche Begleitung, spirituelle Kirchenführungen. Meist aber tragen für solche neue Projekte die betreffenden Gemeinschaften selber die Kosten. Ist dies auf Dauer leistbar?
- ◇ Der Zeitraum zwischen dem *Ausscheiden aus dem aktiven Berufsleben* und der Situation, tatsächlich nicht mehr arbeiten zu können, hat sich verlängert. Es stellt sich die Frage nach sinnvoller und adäquater Beschäftigung der Mitglieder, die nicht mehr voll im Beruf stehen, aber andererseits noch arbeiten können. Was tun die „Jungpensionistinnen“?
- ◇ *Neueintritte* sind Mangelware geworden. Schwerpunktmäßig scheint es Eintritte bei den monastisch-kontemplativen Gemeinschaften zu geben und bei Gemeinschaften mit großer Bandbreite von Berufsmöglichkeiten. Die Eintretenden sind meist nicht mehr jung und kommen oft mit abgeschlossenen Studien und/oder langjähriger Berufserfahrung und haben über Jahre ihre persönliche spirituelle Lebenskultur entwickelt.
- ◇ In einer Normalniederlassung prägt die zahlenmäßig stärkste Gruppe der über 65-jährigen den Stil, selbst wenn Jüngere in der Leitung sind. Das bedeutet für die



„Jungen“, dass sie sich in eine Binnenkultur einfügen müssen, die von der Generation ihrer Eltern und Großeltern bestimmt ist.

- ◇ Ein Weg, der vielerorts beschritten wird, ist der Auszug aus großen Gemeinschaften. Die *Gründung von kleinen Kommunen* zielt auf einen Lebensstil, der geschwisterlich und nah am normalen Leben ist. Das „Wir“ einer kleinen Kommunität wird weniger durch feste, vorgegebene Strukturen als vielmehr durch einen gemeinsamen Kommunikationsprozess geprägt. „Gehorsam“ drückt sich in Verantwortung für die gemeinsame Lebensgestaltung aus.
- ◇ Um den vielfältig suchenden Menschen unserer Zeit etwas aus dem Schatz der eigenen Spiritualität und Tradition vermitteln zu können, sind „*Geistliche Zentren*“ entstanden, oft an Wallfahrtsorten und an alten Klöstern und Stiften.
- ◇ Innerhalb der alten Orden ist eine Rückbesinnung auf das *Mönchsideal* festzustellen: weniger Außenstationen, aber Pflege der Gastfreundschaft und Verkündigung durch Liturgie, Kunst und Kultur.
- ◇ In der Zusammenarbeit zwischen *Orden und Diözesen* gab es in den letzten Jahren manche Irritationen. Orden fühlten sich in den Pastoralplanungen und Umstrukturierungen der Diözesen nicht berücksichtigt. Diözesen sahen sich durch Beschlüsse von Ordenskapiteln vor vollendete Tatsachen gestellt. Dabei ist die Zusammenarbeit von Ortskirche und Ordensgemeinschaften im Dienst des Evangeliums dringend nötig.
- ◇ Die kirchliche Landschaft verändert sich. Ordensgemeinschaften sind mancherorts irritiert durch das Entstehen und die Tätigkeit *neuer geistlicher Gemeinschaften und Bewegungen*. Lösen sie die Ordensgemeinschaften ab? Das Miteinander von alten und neuen Charismen in der Kirche muss sich erst einspielen.
- ◇ Die Krise des Ordenlebens in Europa steht

im größeren Zusammenhang des Übergangs in eine technologische Gesellschaft und eine Wissensgesellschaft. Dabei ändert sich auch die Art der Religiosität. Glauben wir, dass uns *Gott in dieser Zeit* entgegenkommt? Wagen wir es, schöpferisch nach den Formen des Ordenslebens zu suchen, die dem 21. Jahrhundert entsprechen?

- ◇ Hinter den Veränderungen und Umstrukturierungen verbirgt sich die bange *Frage nach der Zukunft*, in der Situation einer Art „Kinderlosigkeit“ die Frage nach Fruchtbarkeit. Die Frage nach Fruchtbarkeit aber ist eine Frage nach Sinn und nach Gott. Wo ist Gott in aller Gebrochenheit und ungewissen Zukunft?
- ◇ Die drei Fragen gehen an den Nerv des Lebens von Ordenschristen: Wer sind wir? Wird alles einen Sinn gehabt haben? Ist Gott in unserer Mitte oder nicht?

↑ Symposium Ordenstheologie

Zusatztermin
31.08.-02.09.2007

Da im Februar 2007 viele Interessierte wegen Platzmangels nicht teilnehmen konnten, bietet die Studiengruppe „Theologie des Ordenslebens“ das Symposium nochmals an, und zwar vom Freitag, 31.08.2007 (16.00 Uhr) bis Sonntag, 02.09.2007 (14.00 Uhr) im Forum Vinzenz Pallotti in Vallendar bei Koblenz.

Anmeldung per Brief, Fax oder E-Mail bis zum 15. Juli 2007 beim Forum Vinzenz Pallotti (Pallottistr. 3, 56179 Vallendar, Fax: 0261/6402-350, E-Mail: forum@pthv.de). Ein Anmeldeformular steht bis zum 15.07.07 auf www.orden.de (Startseite) zum Herunterladen zur Verfügung.

Mit Spannungen leben lernen

Die Beschreibung der Situation des Ordenslebens – wenn auch nur in Stichworten – macht deutlich, dass es im heutigen Ordensleben Spannungen gibt. Spannungen gehören zum Leben. P. Hans Zollner SJ vom Psychologischen Institut der Päpstlichen Universität Gregoriana in Rom gab anhand von Beispielen „aus dem wirklichen Leben“ Anregungen dazu, wie man mit Spannungen geistlich, gemeinschaftlich und psychologisch umgehen kann. Sie anzuführen, würde diesen Bericht sprengen. Es wurde deutlich: Wo Spannungen gut wahrgenommen, angenommen und bearbeitet werden, können sie reinigen und zum wirklich Wesentlichen des Ordenslebens hinführen.

Weihe – Gemeinschaft – Sendung

Angesichts der Veränderungen im Ordensleben stellte sich unsere Studiengruppe in den letzten drei Jahren der Frage nach dem Wesentlichen des Ordenslebens, nach seinen Grundmomenten. Wer sind wir als Ordenschristen? P. Stefan Kiechle SJ, Novizenmeister der Jesuiten in Nürnberg, stellte beim Symposium das Ergebnis unserer Entdeckungsreise dar.

Profess ist Antwort auf einen Anruf Gottes: durch das „Ja“ zu den evangelischen Räte weihen wir uns Gott, der uns gerufen hat. Und Ordensleben hat immer mit Gemeinschaft zu tun: gerade heute Eintretende suchen Gemeinschaft. Bald wurde uns deutlich, dass auch das Zeugnis zum Ordensleben gehört: die Sendung. Damit kamen wir auf die Triade *consecratio – communio – missio*, die das Wesen des Ordenslebens bestimmt und in ähnlicher Weise im Nachsynodalen Schreiben *Vita Consecrata* (25. März 1996) beschrieben ist. Man kann das Miteinander der drei Wesenselemente durch einen Kreis mit drei Punkten veranschaulichen, als gleichseitiges Dreieck, als drei ineinandergreifende Kreise oder als *Perpetuum mobile*. Wir

spielten verschiedene Übersetzungsversuche durch, zum Beispiel: „Weihe, Gemeinschaft, Sendung“, „aus Gott leben, in Gemeinschaft leben, für andere leben“, „Gott begegnen, Gemeinschaft gestalten, für andere da sein“. Jeden der drei Begriffe gilt es zu vertiefen:

- ❖ das eigene Leben Gott weihen setzt das Handeln Gottes an uns voraus: Gott heiligt und „weiht“. Die Kirche handelt und „weiht“ die Berufenen zu einem Leben für das Evangelium. Der oder die Einzelne „weiht“ sich Gott und den Menschen in Teilnahme an der Passion und der Auferstehung Jesu Christi.
- ❖ *Communio* kann in verschiedenen Modellen gefasst werden: Freundschaft, Familie, Personalgemeinde. Sie wurzelt im dreifaltigen Gott, der Beziehung ist.
- ❖ Sendung nimmt Teil an der Sendung Jesu vom Vater. Sie kann auf verschiedene Weise gelebt werden: als „Stadt auf dem Berg“, im Bild der Wanderapostel, des Sauererteigs, des „apostolischen Leibs“.

Wichtig erschien der Hinweis, dass es gilt, das Ordensleben im heutigen kirchlichen und sozialen Kontext zu sehen und zu gestalten: als prophetisches Zeichen gegen Ökonomisierung, Konsum und Sexualisierung, als Modell für geistliche Leitung und Entscheidungsfindung, als Zeichen für Ganzhingabe in Zeiten postmoderner Oberflächlichkeit und Beliebigkeit, als Modell des Miteinanders verschiedener Kulturen und Generationen, als Annahme von Brüchen, als Durchhalten und Aushalten.

Lebenskultur nach den evangelischen Räten

Das Gestaltungsprinzip, nach dem die Ordensleute die Triade Weihe-Gemeinschaft-Sendung leben, sind die Evangelischen Räte. Sr. Anneliese Herzig, Generaloberin der Missionsschwestern vom heiligsten Erlöser, beschrieb in ihrem Referat die evangelischen Räte als Antwort auf ein vorgängiges Ergriffensein durch Jesus Christus. In diesem Er-



griffensein eröffnet sich dem Menschen eine bestimmte Möglichkeit seines Menschseins, die er ergreift, in dem er anderes – Gutes – lässt. Die drei Räte Armut, Gehorsam und Ehelosigkeit/Keuschheit gehören zusammen und sind miteinander Symbol für eine Lebensform der Nachfolge: mit und wie Jesus zu leben. Die Kirche braucht das Zeugnis von Menschen, an denen die Lebensgestalt Christi und die Antwort des Menschen auf den Anruf Gottes in Ganzhingabe, ganzheitlicher Umkehr und „Hin-ein-gabe aller Lebenskräfte“ eindeutig und sogar überdeutlich sichtbar werden können.

Der Mensch, der sich für ein Leben nach den evangelischen Räten entscheidet, kommt nicht zu kurz. Der mit dieser Entscheidung gegebene Verzicht kann andere Möglichkeiten frei setzen und entfalten. Die Lebensform der evangelischen Räte bleibt im Prozess, wird „im Modus des Wachsens und Werdens, im Modus des Wandels“ gelebt, „Umwege und Irrwege eingeschlossen“.

Weil die evangelischen Räte in das menschliche Leben einschneiden und Verzichte bleiben, rufen sie nach Gestaltung und Kultivierung, damit sich ihre positive Kraft entfalten kann. Dies gilt sowohl für das Gebetsleben und den Umgang mit dem Wort Gottes wie für die persönliche Lebensgestaltung und die Pflege der Beziehungen in der Gemeinschaft und darüber hinaus.

Ein von den evangelischen Räten durchformtes Leben in Weihe, Gemeinschaft und Sendung, „bleibt ein unkalkulierbares Risiko“, vor allem bei der Frage, ob es immer eindeutig und „ganz“ gelebt wird. „Das Geheimnis besteht darin, dass sich der Schatz solcher Lebensart erst wirklich öffnet, wenn dieses Risiko eingegangen wird, wenn wir uns von ‚Zweideutigkeiten‘ und ‚angelehnten Türen‘ (Hans Schaller) verabschieden“.

Im Austausch

In den anschließenden Gruppengesprächen kam es zu persönlichen Begegnungen. Der

Austausch bezog sich darauf, was bei den Einzelnen angekommen ist, wie die Ausführungen der Referenten mit den eigenen Vorstellungen und Erfahrungen von Ordensleben zusammenpassen, welche Fragen entstanden sind. In einem kurzen Plenum wurden einige Aussagen nochmals in den Blick genommen: die Bedeutung des jeweiligen Charismas für das Leben der Ordensgemeinschaft, die Gemeinschaft als von Christus gestiftete *Communio*, die „Weihe“ als *Tun Gottes und des Menschen*.

Was hat uns auf den Weg gestellt?

Sr. Mirjam Schambeck, Franziskanerin, Professorin für Religionspädagogik in Bamberg, fragte nach den Motivationen für ein Leben als Ordenschrist/in: Was hat uns auf den Weg gestellt? Die Antwort auf die Frage fasst sie im Stichwort „Sehnsucht“ zusammen: Gott rührt den Menschen an und weckt in ihm die Sehnsucht nach erfülltem Leben, die Sehnsucht nach ihm, Gott. „Sehnsucht“ mag mit Gefühlen konnotiert sein, ist aber mehr als Gefühl, ist verwandt mit Hoffnung, bedeutet eine adventliche Haltung.

Sr. Mirjam erinnerte an die Spiritualitätsgeschichte: Die Benediktusregel versteht sich als Schule des Gottsuchens. Der Mönch wird angeleitet, aufmerksam zu werden auf die Gegenwart Gottes. Die Gottsuche ist das ausschlaggebende Kriterium für ein gelingendes Leben als Mönch. Die Urbewegung des unruhigen, Gott suchenden Herzens (Augustinus) wird als Echo auf die Sehnsucht Gottes nach dem Menschen verstanden. Bei Franziskus und Klara ist die Gottsuche zutiefst auf Christus ausgerichtet: Sie wollen sich prägen lassen vom gekreuzigt-auferweckten Herrn. Der für die ignatianische Spiritualität charakteristische Exerzitienprozess bedeutet Einübung in die Freundschaft mit Jesus.

In Gemeinschaft zu leben bedeutet in ein Wechselspiel von in der Tradition verdichteter und von den Einzelnen erfahrener Gottessehnsucht einzutreten. Ordensgemein-

schaften sind Orte, an denen die Gottessehnsucht der Einzelnen im Rahmen und in Auseinandersetzung mit überkommener Spiritualität stets neu artikuliert werden kann. In einer Zeit, in der viele die Anwesenheit Gottes nicht erfahren können, sondern eher eine Gottesfinsternis erleben, braucht es Erfahrene, welche die Gottesfrage neu buchstabieren helfen, mystagogische Experten und Expertinnen.

Ordenstheologie und die Logik der Lebensvollzüge

P. Paul Rheinbay, Professor an der Philosophisch-theologischen Hochschule der Pallottiner in Vallendar, stellte die Frage nach dem Ordensleben „von unten“, von der Logik der ganz normalen Lebensvollzüge her. Einige Streiflichter daraus:

Unsere Gesellschaft wird als „mobil“ gekennzeichnet. Ist nicht auch unser Ordensleben, wenigstens bei den aktiven Orden, mobil geworden? Wie verwirklicht sich in einer Situation, in der die Einzelnen meist unterwegs sind, wirkliches Gemeinschaftsleben, „communio“?

Durch die Überalterung kommt es in den Gemeinschaften zu mehr Jubiläen als Eintritten. Schauen wir dabei nur zurück in die große Vergangenheit und stärken die Beharrungskräfte? Oder geht unser Blick aus der Inspiration der Anfänge auch nach vorne?

Wir leben in einer Risikogesellschaft. Ordensgemeinschaften sind Teil der Gesellschaft, also Risikogemeinschaften. Es gibt in dieser Situation verständlicherweise Tendenzen, Sicherheitsinseln zu bilden. Wie verbinden wir Sicherheitsbedürfnis mit dem Bewältigen von Grenzsituationen?

Wir sind verschieden, haben unterschiedliche Begabungen und Veranlagungen. Können wir diesen Pluralismus in unseren Gemeinschaften integrieren in einen „Leib“ zugunsten unserer Sendung? Sind wir offen dafür, dass einander ergänzende persönliche Charismen über Gemeinschaftsgrenzen hin-

aus zusammenkommen und so interkongregationale Freundschaften entstehen?

Ordensleben ist geprägt durch die „consecratio“, die Weihe. Bedeutet das einen Mehrwert des Kontemplativen gegenüber dem Apostolischen? Der Aktionsanspruch ist nicht auszuspielen gegen die innere Quelle, aus der jede echte Aktion kommt! Gott ist nicht nur in der Einsamkeit, sondern auch unter den Menschen zu finden. Und die Gemeinschaft kann zum Ort der Kontemplation werden, wenn es gelingt (und eingeübt wird), einander etwas von der eigenen spirituellen Erfahrung mitzuteilen.

Einige „Goldkörner“ aus den Workshops

In der zweiten Hälfte des Samstagnachmittags gab es Workshops, in denen die bisher bedachten Themen vertieft und konkretisiert wurden. Die Verantwortlichen für die Workshops trafen sich am Abend und sammelten einige „Goldkörner“ aus den Gruppen ein. Joachim Schmiedl, Professor für Kirchengeschichte in Vallendar, fasste sie am Sonntagvormittag für alle zusammen. Ein paar solcher „Goldkörner“ seien angeführt, als Apetitanreger:

Der Ausdruck „Ordensgemeinschaft“ (*Projekt Ordensgemeinschaft*) kann sich auf den Gesamtorden beziehen und auf eine einzelne Hausgemeinschaft. Manchen Anspruch kann nur die Ordensgemeinschaft als ganze erfüllen. In den Hausgemeinschaften geschieht die Probe aufs Exempel. Es wurde deutlich, dass in manchen Konfliktsituationen eine Hausgemeinschaft überfordert sein kann. Wichtig erschien die Entwicklung neuer Rituale im Gemeinschaftsleben.

Gibt es das „*Typisch Mann – typisch Frau*“ auch im Blick auf die Ordensgemeinschaften? Es wurden unterschiedliche Akzentuierungen in den drei Polen der Triade Weihe – Gemeinschaft – Sendung festgestellt und unterstrichen, dass Frausein ein hermeneutischer Ort der Gotteserfahrung sei, eine Möglichkeit, dass mehr von Gott zur Sprache kommt.



Stehen *Arbeitszwänge gegen Ordenslogik?* Als Anliegen wurden genannt: Sicherung von Gemeinschaftszeiten, bei denen die Mitglieder trotz disparater Arbeitsrhythmen anwesend sein können; Trennung von Arbeits- und Privatraum; Inspiration der leitenden Laienmitarbeiter.

Freundschaften in Ordensgemeinschaften wurden in der Vergangenheit generalisierend als abkapselnd („Partikularfreundschaften“) diffamiert. Ein Workshop stellte sich dem Anliegen einer *biblischen und theologischen Rehabilitierung des Freundschaftsideals*. Freundschaft muss sich verbünden mit Gerechtigkeit. Es gibt verschiedene Dimensionen von Freundschaft: sich zu verstehen, aber auch den Fremden (auch den „Fremden“ in der Gemeinschaft) als Freund anzunehmen. – In der abendlichen Liturgie wurde der Freundschaftsgedanke mit einem Text aus dem Buch der Weisheit und einem Bild in Maria Trastevere (Rom) vertieft: Wir sind zur Gottesfreundschaft berufen.

Es begegnet die Maxime: „Ich will mich wohl fühlen“. Im Workshop *Ordensleben zwischen Selbstverwirklichung und Selbstverleugnung* wurden Kriterien erarbeitet: Selbstverwirklichung ist echt, wenn sie sich auf Dauer bewährt, lebendig bleiben lässt, in Begleitung abgesprochen ist und geistlichen Trost wachsen lässt. Grundlegend für die Frage nach Selbstverwirklichung und Selbstverleugnung gilt: Ich finde zu mir selbst in Gemeinschaft mit anderen und in Gott.

Eine Gruppe beschäftigte sich mit Umstrukturierungsprozessen in den Gemeinschaften unter den Stichworten *Verlieren – gewinnen. Ein Paradox des Evangeliums als Kriterium, Ordensleben zu gestalten*. In manchen Gemeinschaften werden Umstrukturierungsprozesse als Sterbeprozesse erlebt, in anderen ist „Land in Sicht“, wieder andere sind noch ohne Perspektive.

Wo ist der Ort der *Orden in der deutschen Kirchenlandschaft?* Es wurde Bilanz gezogen aus den Zukunftsgesprächen der Ordensleute mit den deutschen Bischöfen in den letz-

ten beiden Jahren. Ortskirchen und Orden wurden sich deutlich bewusst, dass sie gemeinsam im Dienst am Evangelium stehen. Es gilt aber weiter an der eigenen Identität zu arbeiten: Wer sind wir in der deutschen Kirche? Nicht nur den Ortskirchen gegenüber, auch im Miteinander der Gemeinschaften ist Neues zu wagen.

Für die *Ordensleute in Leitungsverantwortung* ist das Altersthema übermächtig gegenwärtig. Bei Veränderungsprozessen könne man nicht auf die Zustimmung aller warten. Die Erfahrung zeige, dass die Zustimmung von 20 bis 30% normal sei. Es wurde ermutigt zu Umformulierungsversuchen der eigenen Traditionstexte.

Im Workshop *Ordensleben als Lebenskunst* wurden Impulse aus der monastischen Tradition gegeben. Das Monastische besteht in mehr als äußeren Formen und die „*conversatio morum*“ hat Prozesscharakter.

Offene Fragen zur Weiterarbeit

Das Symposium wollte anregen. Das Nachdenken über das Ordensleben ist damit nicht abgeschlossen. Joachim Schmiedl stellte einige Fragen zusammen, die offen blieben:

- ◇ Gibt es eine konsensfähige Diagnose und Therapie für die Orden in Deutschland?
- ◇ Was ist das bleibend Aktuelle an den ‚alten‘ Werten des Ordenslebens? Was bringen neue Gemeinschaften wirklich Neues ein?
- ◇ Gelingt es, in einem zeitgemäßen Lebensstil *actio* und *contemplatio*, *communio* und *missio* zu verbinden?
- ◇ „Das Ordensleben hat Zukunft“. Geht das ohne eine neue Qualität des Miteinanders, des Zusammenarbeitens und Zusammenlebens?

Impulse auf den Weg

Zum Abschluss des Symposiums am Sonntagvormittag wurden die drei Mitglieder der Studiengruppe „Theologie des Ordenslebens“, die selber keine Ordensleute sind, aber

sich engagiert mit dem heutigen Ordensleben auseinandersetzen (Walter Schaupp, Professor für Moraltheologie an der Universität Graz; Margit Eckholt, Professorin für Dogmatik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule der Salesianer Don Boscos in Benediktbeuren; Claudia Kunz, Referentin im Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Abteilung Pastoral) gebeten, uns aus ihrer Sicht Perspektiven für das Ordensleben mit auf den Weg zu geben. Es war eine anregende, ermutigende Stunde. Einige der Aussagen klingen mir noch im Ohr. Ich bündle sie in Themenfelder:

- ◇ „Gottese Erfahrungen erschließen“ – „Auskunft geben können, wie sich Gott erfahren lässt!“ – „produktive Orte der Gottsuche“
- ◇ „Weibliche Spiritualität ernst nehmen“ – „Frauengemeinschaften vor der Aufgabe, die Gottesfrage exemplarisch aufzuarbeiten“ – „Orte für moderne und postmoderne Frauen!“
- ◇ „Niveau halten in Lebenskultur, Theologie und Diakonie – gegen die Gefahr der Verbürgerlichung!“ – „Lernende Gemeinschaft“
- ◇ „Ordensleute sind Grenzgänger, die mit der ganzen Welt verbunden sind“ – „Sich in Differenz zur Welt begeben, z.B. Bescheidenheit als Kontrast zum Machtmissbrauch“
- ◇ „Eine Gemeinschaft ist da, um wirksam für die Welt da zu sein!“ – „Vereinbarkeit von Berufsleben und Gemeinschaftsleben zeigen!“
- ◇ „Wir bauen gemeinsam an einer Kathedrale“ – „Zusammenarbeit mit anderen Berufungen!“ – „Engagierte begleiten!“ – „Zukunft durch Vernetzung“ – „Wir brauchen uns im Miteinander.“

Den Abschlussgedanken gaben uns die Lesungen der sonntäglichen Eucharistiefeyer aus Jeremia (Jer 17,5-8) und Lukas (Lk 17,20-26) vor: „Selig der Mensch, dessen Hoffnung der Herr ist“. Jesus, der sagt „Selig, ihr Armen...“, ist selber der „selige“ Mensch. Er

setzt seine ganze Hoffnung auf den Vater. Mit Jesus, der für uns der evangelische Rat ist, setzen wir – auch in der gegenwärtigen Situation des Ordenslebens – unsere Hoffnung auf den Vater. „Selig der Mensch, dessen Hoffnung der Herr ist... Er hat nichts zu fürchten“.

Die Studiengruppe veröffentlicht die Themen des Symposiums als Buch, das von Margareta Gruber und Stefan Kiechle herausgegeben und im Herbst 2007 im Echter-Verlag Würzburg erscheinen wird.

P. Hans Schalk ist Geistlicher Begleiter und Schriftleiter der Zeitschrift Charismen. Er ist Mitglied der Studiengruppe „Theologie des Ordenslebens“.